

Die Gewerkschaft

Zeitschrift zur Vertretung der wirtschaftlichen und sozialen Interessen der in Gemeinde- und Staatsbetrieben beschäftigten Arbeiter und Unter-Angestellten
Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57
Waltersdorfer Str. 24 (Redakteur: Emil Dittmer)
Verantwortlicher Schriftführer: Emil Dittmer Nr. 2746

Staats- und Gemeindebetriebe
sollen Musterbetriebe sein!

Erscheint wöchentlich freitags • Bezugspreis
vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungsliste Nr. 3164

Irrlichterei.

Seit dem Beginn dieses Monats wird in den Kreisen der organisierten Arbeiterschaft Deutschlands eine Hochdruckpropaganda für ein Eigenes entfaltet, das den Namen „Lichtstrahlen“ und die Selbstbezeichnung „Bildungsorgan“ führt und seit dem September 1913 monatlich herausgegeben wurde, nunmehr aber allwöchentlich erscheinen soll. Die Nummer 7 vom 4. April 1915 soll in einer Auflage von 100.000 Exemplaren verbreitet worden sein, während das Blatt vordem über eine dürftige Auflage nicht hinauskam. Herausgeber dieses Blättchens ist Julian Vordardt, früher Redakteur der „Mönchsberger Volkszeitung“ und ehemaliger Abgeordneter im preussischen Landtage. Er ward bei den letzten Landtagswahlen nicht wieder aufgestellt, weil er gegen das Mitglied des Parteivorstandes Braun und gegen den Genossen Vinde Mönchsberg ehrenrührige Angriffe erhoben hatte und seine Behauptungen in dem danach folgenden schiedsgerichtlichen Verfahren nicht zu beweisen vermochte. Der Vorsitzende der damaligen Untersuchungskommission, Rechtsanwalt Dr. Hugo Heinemann, erklärte in der Generalversammlung des Verbandes der Wahlvereine Groß-Berlins vom 13. Juli 1913, die sich mit dem Fall Julian Vordardt zu befassen hatte, am Schlusse seines Berichtes: „... Ich hoffe, daß Sie mir darin bestimmen: Vordardt ist entweder ein kranker, unzurechnungsfähiger Mensch, oder er ist ein ganz gewöhnlicher Ehrabschneider.“ Die Generalversammlung stimmte mit großer Mehrheit dem einstimmig gefaßten Kommissionsurteil zu, daß die von Vordardt gegen Braun und Vinde geltend gemachten Vorwürfe in einer möglichst leistungsfähigen und unverantwortlichen Weise erhoben worden sind. Da Vordardt vordem seine Stellung in Mönchsberg aufgegeben hatte und infolge dieses Schiedsgerichtsurteils in seiner Tätigkeit als Medner und freier Schriftsteller auf Schwierigkeiten stieß, gründete er im September 1913 die „Lichtstrahlen“, die ihm eine Existenz bieten sollten. Das Blättchen vertriebt bildende Aufsätze über Wirtschaftslehre und Geschichte; auch die Naturwissenschaften, Kunst und schöne Literatur wollte es pflegen, falls es ihm gelänge, sich einen genügenden Leserkreis zu erwerben. Einmalig werde es ein bloßes Organ des Massenkampfes sein. Daß es in dieser Zwecksetzung eine Lücke ausgefüllt habe, kann nicht behauptet werden, denn es lebte der Arbeiterbewegung nicht an Wältern, die sie über wirtschaftliche und historische Fragen weit besser und nachhaltiger aufklären, als die neuen „Lichtstrahlen“, deren Schreibweise an Plattheit und Unverständlichkeit kaum übertraffen werden konnte. Aber man wußte in den Kreisen der Arbeiterbewegung, daß das Blättchen lediglich dem Nahranggewerbe seines Herausgebers dienen mußte, und so ließ man es unangetastet seinen Weg gehen, auch dann, als einige fähige Genossen Heine Weitzsäe lieferten, die vielleicht zu triftlichen Erweiterungen Anlaß gegeben hätten.

Seit dem Ausbruch des Krieges aber sind in den Lichtstrahlen der „Lichtstrahlen“ erhebliche Veränderungen zu verzeichnen. An die Stelle der um gelegentliche Beiträge angeforderten Genossen Weitzsäe, Heine Weitzsäe und Marsch sind die Namen Pannetsoel und Parabellum getreten und das Blatt propagiert seitdem hauptsächlich den Gegensatz zu der von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vertretenen Politik der Landesverteidigung gegen den äußeren Feind.

Anton Pannetsoel ist kein Unbekannter. Sein Konterfei ist im Jahrgang 1911 des „Korrespondenzblattes“ (Nr. 2 und 3) gezeichnet, als er in einer für die deutsche Arbeiterpresse herausgegebenen Korrespondenz das Verhalten der Arbeiter zu

den Leitungen der deutschen Gewerkschaften zu untergraben versuchte. Beim Kriegsausbruch fand es dieser Erde für zweckmäßiger, nach dem neutralen Holland zu verdriften und von dort aus in der holländischen „Tribüne“ die deutsche Sozialdemokratie zu verhöhnen und ihre Führer Ebert und Scheidemann als beschränkte Bürokraten zu beschimpfen. Dieser Mann hält die gegenwärtige Zeit für geeignet, den deutschen Arbeitern den Marxismus als eine Propaganda der Tat einzuführen, ohne sich näher darüber auszulassen, wohin sich dieser Tatendrang richten soll. Es zeugt von einer Strampellosigkeit sondergleichen, vom sicheren Fort in einem neutralen Lande aus die Arbeiter eines im Kriege befindlichen Staates in solchen jeder Auslegung möglichen Artikeln gegen die Haltung der Arbeiterpartei aufzustacheln. Wir halten die deutsche Arbeiterpartei für **verurteilt** genug, auf diese Art von Propaganda nicht hereinzufallen - sie hat in ihrem jahrelangjährigen Massenkampfe bewiesen, daß ihr zum tatkräftigen Handeln weder der Wille, noch die Energie fehlt, ohne der Ratgeber im neutralen Auslande zu bedürfen.

Unter dem Pseudonym „Parabellum“ verbirgt sich ein Mann, der der deutschen Sozialdemokratie durch den Namen Madet bekannt geworden ist. Unter diesem Namen war er Redakteur eines Parteiblattes geworden, ohne politisch organisiert zu sein. Er suchte später in einem anderen Orte um Aufnahme in die Partei nach, die aber abgelehnt wurde. Dabei wurde bekannt, daß er aus der polnischen Partei wegen ehrenrühriger Dinge ausgeschlossen worden war. In Bremen fand er dann dennoch Aufnahme, wogegen sich ein Protest an den Chemiker Parteitag 1912 richtete. Die Angelegenheit wurde -- nach wiederholten Debatten, in denen August Bebel erklärte, daß es sich um eine „Persönlichkeit“ handele, über deren moralische Qualitäten, nach dem, was wir hier gehört haben, wohl keinerlei Meinungsverschiedenheiten bestehen. Ich will der Persönlichkeit nicht einmal die Ehre antun, ihren Namen zu nennen“ -- dem Jenaer Parteitag 1913 überwiesen und dort dadurch erledigt, daß einem Antrage des Parteivorstandes zugestimmt wurde, wonach Personen, die aus einer Parteipartei ausgeschlossen sind aus Gründen, die auch in der deutschen Partei zum Ausschluss führen würden, die Mitgliedschaft in letzterer nicht erwerben können. Später fand sich ein Schiedsgericht polnischer Genossen in Paris zusammen, das den Ausschluss Madets aus der polnischen Partei als zu Unrecht erfolgt erklärte. Dieser Madet hat seit dem Kriegsausbruch in gleicher Richtung wie Pannetsoel gearbeitet, um das Verhalten der sozialdemokratischen Arbeiter zur Reichstagsfraktion zu zerstören, wobei er allerdings unter dem Namen Parabellum die ausländische Presse, in erster Linie die „Berliner Tagwacht“, bevorzugt. Sein wirklicher Name ist aber auch nicht einmal Madet, sondern Sobelsohn. Sobelsohn Madet Parabellum verlangt Protestaktionen gegen den Krieg und verubelt es der Reichstagsfraktion, daß sie für die Kriegskredite stimmt hat. Nach seiner Meinung hat das Proletariat mit diesem Kriege überhaupt nichts zu tun, sondern es müsse danach trachten, den Übergang von der kapitalistischen Produktion zu höheren Produktionsformen möglichst schnell zu bewerkstelligen, indem er die Mehrarbeit schon heute reich zu höheren Lebensformen hält. Daß gerade die Stellung, in die der Weltkrieg das deutsche Volk gedrängt hat, die geeignetste zur Bewerkstelligung dieser Forderungen sein soll, wird jedem vernünftigen, von Verantwortung getragenen Menschen schwer einleuchten. Das werden auch **Julians „Lichtstrahlen“ nicht zuwege bringen;**

Julian Vordardt will sich indes nicht mit der bescheidenen Rolle, fremde Lichtstrahlen zu reflektieren, begnügen. Er hat auch sein eigenes Licht leuchten lassen, in einer Wochenschrift („Vor und

nach dem 4. August 1911. Hat die deutsche Sozialdemokratie abgedankt? Berlin 1915. 31 Seiten, in der er der Sozialdemokratie vorwirft, sie habe die Lehre des Sozialismus verlassen und sei an dem Tage, an dem es erst wurde, zu einer Schabtruppe des Kapitals geworden, gleich zu bewerten mit dem Geldherrn, der mit seiner Armee im Ansehen der Schlacht zum Feind überläuft. Anzuweisen die Lehre des Sozialismus verlange, daß ein Volk, das sich gegen 3, 4, 5 oder 7 andere Völker zugleich im Kriege befindet, Streit, Krieg und Nation Nation sein lassen und sich zunächst mit der Bewältigung einer anderen Produktions- und Gesellschaftsordnung befassen müsse, hat Vorbardt leider nicht näher begründet. Dagegen gibt er uns eine Auffassung vom Sozialismus zum besten, die uns reichlich Stoff für einen früheren sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten liefert, der sich noch dazu rühmt, Unversitätsbildung genossen zu haben. Er schreibt auf Seite 18 seiner Schrift:

Die Lehre des Sozialismus beruht auf zwei tragenden Pfeilern: dem historischen Materialismus und der Werttheorie. Will man Sinn und Inhalt des historischen Materialismus kurz zusammenfassen, so besagt er, daß das geschichtliche Werden der Menschheit von ihrer wirtschaftlichen Entwicklung abhängt. Dasselbe, um die Geschichte der Gegenwart zu verstehen, müssen wir die Werttheorie der Gegenwart kennen. Diese wird uns durch folgende: aller vorhandene Wert und Reichtum wird durch menschliche Arbeit geschaffen; ohne Arbeit, von Menschen geleistet, gibt es keinen Wert. Als Axiome setzt er hinzu: „Kann die Arbeiter des Sozialismus behaupten, die Arbeit sei nur die körperliche Arbeit gemeint. Das ist natürlich falsch. Einmal läßt sich eine strenge Grenze zwischen „körperlicher“ und „geistiger“ Arbeit überhaupt nicht ziehen; zu jeder Arbeit brauchen wir Körper und Geist. Sodann erzeugt jede Arbeit Wert, sofern sie nur nützlich und für die Gesellschaft notwendig ist.“ Aller durch die Arbeit geschaffene Wert geht dann in zwei Teile; den einen bekommen die Arbeiter als Lohn, den anderen behalten die Besitzer des Kapitals als Mehrwert. Wir wollen hier nicht darüber diskutieren, ob diese Lehre richtig ist, wir wollen nur zeigen, daß und wie auf ihr der Sozialismus beruht. Man mag diese Lehre für falsch halten, und niemandem, dem die Richtigkeit nicht bewiesen wird, können wir zuzimmern, sich zu ihr zu bekennen. Aber wer sie bestrittet, ist kein Sozialist. Nur dies zu zeigen, ist der Zweck dieser Zeilen.“

Besteht lobt es sich aber dennoch, darüber zu diskutieren, ob diese Lehre richtig ist. Denn kein anderer als Karl Marx selbst hat sich mit Entschiedenheit gegen die Behauptung gewandt, daß die Arbeit die Quelle alles Reichtums sei. Er schrieb in seinem Handbuche zum 187er Programm der deutschen Arbeiterpartei (vgl. „Neue Zeit“ IX, S. 363): Die Arbeit ist nicht die Quelle alles Reichtums. Die Natur ist ebensosehr die Quelle der Weisheit und aus solchen besteht doch wohl der größte Reichtum; als die Arbeit, die selbst nur die Neugierde einer Naturkraft ist, der menschlichen Arbeitskraft. Diese Behauptung findet sich in allen Büchern und ist inwiefern richtig, als unrichtig

wird, daß die Arbeit mit den dazu gehörigen Gegenständen und Mitteln vorgeht. Ein sozialistisches Programm darf aber solchen bürgerlichen Redensarten nicht erlauben, die Bedingungen zu verschleiern, die ihnen allein einen Sinn geben.“

War nun Karl Marx etwa kein Sozialist, da er die Richtigkeit des Vorbardtschen Satzes bestritt? Auch den Begriff der nützlichen Arbeit hat Vorbardt aus dem längst veralteten 1875er Programm entlehnt. Man lese, wie Marx an der gleichen Stelle seiner Kritik diesen Programmjag der nutzbringenden Arbeit ironisiert.

Diese Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie wenig N. Vorbardt berufen ist, sich als untrügliche Leuchte des Sozialismus aufzuwerfen.

Und dieser Mann hat den Mut, sein Blättchen als eine wissenschaftliche Hochschrist hinausgehen zu lassen und sie den Gewerkschaftsleitungen zum Weitervertrieb anzugeben. Er brüht sich in seinem Prospekt, Kulturarbeit im besten Sinne des Wortes zu leisten, und erndt im Unterstrubum durch dauerndes Lesen der „Lichtstrahlen“ und eifrige Propaganda für ihre Verbreitung, wozu er eine wertvolle Geisteslieferung beibringt. Wir sind nicht so argwöhnisch wie Hindman, der gegenüber der friedensfreundlichen Propaganda der englischen „Independent Labour Party“ offenbar völlig grundlos die Frage aufwarf, wozu die „N. V. K.“ wohl das Ziel ihrer Kampagne beziele, wobei er auf deutsche Geldgeber zurückzuführen ließ. Aber sicherlich verfügt Julian Vorbardt nicht entfernt über genügend eigene Mittel, um eine solche Massenverbreitung der „Lichtstrahlen“ auch nur auf eine einzige Woche in Szene zu setzen. Er muß also larvenhaftige Kreise gefunden haben, die ein Interesse daran haben, die Zerrüttung und Zerschütterung der deutschen Arbeiterbewegung mit solchen Mitteln ins Werk zu setzen, und die Frage nach den Geldstellen dieses Unternehmens verliert dadurch keineswegs an Interesse, daß sie eine von deutscher Anlagarbeit ist, die die deutsche Arbeiterbewegung eines Tages in eigenen Sinne erledigen wird.

Wir haben nicht die Absicht, der deutschen Sozialdemokratie in ihrer Stellungnahme gegenüber einem solchen Unternehmen, von Seiten a la Vorbardt, Kammerhof, Kadel ausgehend, irgend- wie vorzuarbeiten. Den gewerkschaftlichen Organisationsinnes zu zeigen, was Wertes Mund des Vorbardt Blättchen ist, halten wir für unangebracht, denn es handelt sich hier nicht um ein Organ für wissenschaftliche Bildung, sondern um schlechte Gottesverdummung zu dem Zwecke, Zerrüttung und Desorganisation in die Reihen der Kampfgewerkschaften zu tragen, das Vertrauen zwischen den Führern und Mitgliedern der Gewerkschaften zu erschüttern und damit die Schwerkraft der Gewerkschaften zu vernichten. Diese „Lichtstrahlen“ sind ein Verstoß, das die Arbeiter in den Stumpf des Sozialismus und Anarchosozialismus locken möchte. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung bedarf in der Krise des Weltkrieges des unbedingten Vertrauens aller ihrer Mitglieder. Sie muß sich mit Entschiedenheit gegen die Postereien der Vorbardt, Kammerhof, Kadel wenden, weil diese die Einheit der Arbeiterbewegung gefährden und nur der Reaktion förderlich sind. (Gegen 17)

Unser Verband am Schlusse des 8. Kriegsmonats.

(Nach dem Stand vom 31. März 1915.)

In der diesmaligen Zusammenstellung kommt die Einwirkung des Krieges auf unseren Verband in erheblich stärkerem Maße zum Ausdruck. Durch die im März erfolgte starke Enternung des ungedeckten Landsturms ist die Mitgliederzahl auf 31831 zurückgegangen; das ist gegenüber dem Stande von Februar ein Abgang von 1754. Können nicht drei Gane Berlin, Hamburg, Lübeck zu nehmen zu verzeichnen, so wäre der Verlust noch erheblich größer. Die Zahl der im Deeresdienst stehenden Mitglieder ist von 17476 auf 19296 angewachsen, das ist eine Zunahme von 1820 allein im März. Der sonstige Mitgliederabgang ist auch in diesem Monat wieder verringert worden. Die Zahl der in den kämpfenden getöteten Mitglieder ist von 540 auf 643 gestiegen. Der Krieg hat also allein im März 103 Mitglieder das Leben gekostet. Die bisherige monatliche Durchschnittsziffer der Getöteten ist damit erheblich überschritten. Die Eingezogenen hinterlassen insgesamt 14796 Frauen und 27893 Kinder, zusammen 42689 Angehörige. Der Durchschnittsziffer ist auf 201, also um 116 zurückgegangen. Davon erhalten Unterstützung 115. Unser verlustiger Anwesenheit hatten nur noch 476 und gestürzten Lohn nur noch 488 Mitglieder. Bei den letzteren ist eine Verminderung um 297 und bei den letzteren eine solche um 298 eingetreten. In Unterhaltungen wurden im ganzen 4274,20 Mk. ausgezahlt. Gegenüber dem Vormonat ist das eine Steigerung um 609,22 Mk. Die für Lebensunterhaltung ausgezahlte Summe ist gegenüber der des Vormonats um 1599 geringer. Die Ausgaben für alle übrigen Unterhaltungen weisen Steigerungen auf.

Für die Filialen Dortmund, Ebingen, Gelling, Gebweiler, Gulmbach, Landschat, Tilsit, Worms und Berg mußten die Zahlen vom Februar eingestrichen werden, da von diesen Filialen keine Berichte eingingen.

Wir geben zunächst wieder die Gesamtübersicht aller bisherigen Zusammenstellungen:

Gau	Mitglieder am Schluß des II. Qu. 1914	Zunahme ab- oder Rückst.	Mit- abgaben	Zum- abgabe	Zabon im Deere gefallen	Angehörige der Eingezogenen Ehe- am Ser	An- ge- hore
15. August . . .	54522	36759	1919	10651	—	8517 18001	531
31.	54522	39432	460	13473	—	9296 18215	727
15. September . . .	54522	36617	2776	13929	—	10092 20817	575
30.	54522	36636	2779	14569	—	11508 22117	511
15. Oktober	54522	36747	2494	15044	—	11821 22730	459
31.	54522	36229	2805	15282	—	12099 23347	462
30. November . . .	54522	35858	2893	15547	—	12478 23867	460
31. Dezember . . .	54522	34850	3618	16054	—	12404 24070	523
31. Januar 1915 . .	54522	34333	3627	16562	—	12909 24611	423
28. Februar	54522	33855	3461	17476	540	13576 25075	317
31. März	54522	31831	3395	19296	643	14796 27893	201

Stand unserer Organisation am 31. März 1915.

Gemeinde Nr.	Gau	Mitgliederzahl am 31. März 1915		Mitglieder abnahme	Zum Jahre zugeh.	Davon an Arbeitern schon abgefallen	Zugehörige der Eingezogenen		Arbeitslose		Habt der Arbeitgeber unter		Von 1. bis 31. März auf Kosten der Hauptkasse ausgezahlte Umrümpfungen					Gesamtsumme	
		1914	1915				Arbeiter	Andere	Zahl	Unterstützung	Arbeitslose	Arbeitslose	an Arbeitslose	an Kranke	in Sterbefällen	an Gemahregelte	an d. Familien des Angeh.		Nr.
1	Kugsbürg	786	479	127	190	8	146	300	7	6	58	58	67 25	436 41	—	—	—	392 50	896 16
2	Berlin	9619	6161	296	3744	118	2682	3847	25	20	—	—	390 76	711	1007 50	—	—	538	2617 25
3	Brandenburg	1022	524	187	311	11	269	515	8	5	—	—	178 50	282 10	120	—	—	1190	1765 00
4	Bremen	2670	1818	40	776	30	588	1155	1	—	—	—	—	339 89	194	—	—	934	1467 89
5	Dresden	1360	662	45	650	17	550	1231	8	9	—	—	123 25	361 65	105	—	—	1967 25	2457 15
6	Dresden	3381	2092	182	1107	48	954	1652	7	5	—	—	181 50	909 29	897 50	—	—	2501 25	3979 54
7	Düsseldorf	2459	973	623	863	23	620	1108	1	1	—	—	21 25	305 50	230	—	—	1077 75	2234 50
8	Frankfurt W.	3109	1061	238	1210	29	954	2023	4	3	—	—	69	496 57	377 50	—	—	430 25	1423 32
9	Hamburg	7075	4332	34	2777	67	1871	3253	76	26	—	—	238 50	498 50	462 50	—	—	1100	2389 50
10	Hannover	1171	745	69	357	16	312	648	1	1	—	—	20	278 73	157 50	—	—	1289 25	1745 48
11	Hönigsberg	1162	346	167	649	21	534	1211	1	1	—	—	24	142 13	30	—	—	1945	2141 13
12	Leipzig	3172	1891	229	1052	33	869	1781	10	7	—	—	3	447 95	643 10	490	—	1555	3136 05
13	Mübe	1596	1148	16	484	21	402	837	7	5	—	—	13	247 50	481 40	205	—	896	1820 90
14	Magdeburg	1499	939	22	538	16	116	739	5	2	—	—	45 25	598 12	00	—	—	1890 75	2504 12
15	Mainheim	3326	1969	135	1162	33	905	1886	1	1	—	—	96 50	550	365	—	—	674 25	1685 75
16	München	3365	2300	288	780	39	567	1029	26	23	—	—	12	529	484 65	509 50	—	786 25	2369 40
17	Nürnberg	2618	1195	442	981	43	806	1746	5	1	398	398	375	251 12	67 50	—	—	491 50	1185 12
18	Strasbourg G.	1909	829	461	619	15	546	1261	1	1	—	—	38 75	162 59	225	—	—	465	896 34
19	Stuttgart	2908	1577	359	972	52	781	1697	9	9	15	—	32 25	440 95	415	—	—	4040 50	4928 70
20	Eingemittelt	312	160	68	84	3	29	43	4	1	2	4	42	25 50	—	—	—	174 50	242
31. März		54522	31831	3395	19296	643	14796	27893	201	115	476	488	3118 20	8399 20	5468 50	—	—	25298	42274 90
28. Februar		54522	33585	3461	17476	540	18576	25975	317	203	778	786	4637 80	7148 68	4480 75	—	—	22908 75	39175 98
31. Januar		54522	34338	3627	16562	—	12900	24631	423	270	1634	1371	4891 80	3662 89	5717 50	—	—	26190 76	40352 74
31. Dezember		54522	34830	3618	16054	—	12494	24070	523	366	1878	1943	8699 83	3510 69	7258 75	—	—	23895 75	43374 02
30. November		54522	35858	2893	15547	—	12478	23867	460	310	2012	2192	5009 25	2118 94	3480 50	51	—	22119 25	35678 94
31. Oktober		54522	36229	2805	15262	—	12089	23347	462	349	2210	2371	1289 90	2818 52	4786 25	97 80	—	21158 60	33181 07

* Zuwahme.

• Kriegsbriefe •

Aus Russland schreibt uns Kollege Seinko-Lissendorf, der dem ältesten Jahrgang des Landsturms angehört, vom 10. 4. 15: 24. 1. Teil am 2. Februar und zur abends in Paderborn verladen und sind bis Aufbruch gefahren. Die Pferde kamen in eine dortige Maserne. Am andern Morgen ging es weiter. In 6 Marschtagen waren wir in Gudskanen. Die Wege waren schon hier so schlecht, der Schnee so tief, daß unsere Reiter und Munitionswagen fortgesetzt sein liegen. Unter den größten Anstrengungen kamen wir erst abends 11 Uhr ins Quartier und morgens 3 Uhr ging es wieder weiter. Bereits am 8. 2. kam unsere Batterie in Cyprienken ins Feuer. Die Russen wurden mit Keckheit aus den Wäldern getrieben. Cyprienken war vom Feinde frei. In den verlassenen Unterkünften hatten sich die Russen sehr wohl eingerichtet, sogar Wägen, die man unseren cyprienkenen Landeuten weggenommen hatte, waren zu finden. Am 10. 2. abends hat rückt unsere Batterie nach aus. Auf einmal kam die Meldung: „Feindliche Batterie markiert.“ Nun ging es zurück in die Quartiere, in einem Dorf bei Gudskanen. In Gudskanen selbst waren am selben Tage eine ganze Batterie gefangen genommen. Außerdem wurden auf dem Bahnhof einige russische Eisenbahnzüge mit Lebensmitteln erbeutet. Nachdem aber unsere Gegner Cyprienken so schnell verlassen mußten, fanden sie doch noch Zeit, sämtliche Dörfer in Brand zu setzen. Auf unserer Marsch durch Cyprienken fanden wir weiter nichts als brennende Dörfer, rauchende Trümmer, ein Bild der Verwüstung, wie es zu beschreiben gar nicht möglich ist. Am 11. 2. ging es nun über die Grenze nach Jugland. Waren schon die Wege in Cyprienken schlecht, so wurden sie jetzt noch schlechter. Dabei geringe Mäße. Viel unserer Leute haben die Füße erfroren. Unter unfaßlichen Anstrengungen und Entbehrungen wird der zurückgehende Feind am 22. 2. gestellt. Ich habe das Offiziersquartier und auch mit der Geschützkompanie auf einem Gutshof in Deckana. Auf einmal schallt eine russische Granate ganz in der Nähe des Geschützes ein. Die zweite gleich darauf folgende explodiert auf dem Hof direkt vor uns. Unter Regimentsarzt war sofort ich. Jeder Mann verbleibt. Wir rücken darauf aus, um unser arbeitsames Leben etwas mehr in Scherben zu bringen. Man hat mit uns das Geschütz verladen, als es von vier Wellen überrollt wurde. Die eine war, nachdem im letzten Stell liegenden Aufstellplatz und die anderen waren nicht mehr. Eins will

ich noch nachholen. Als wir am 11. 2. Birzballen durchzogen, lag am Wege eine russische Batterie. Pferde und Mannschaften lagen tot und starr gefroren neben und zwischen den Geschützen. Wie mir gesagt wurde, gehörte diese Batterie zur Nachhut der Russen und war von unserer Kavallerie und Infanterie überfallen worden. Mein Mann war entkommen. Ein fürchterlicher Anblick, die toten Menschen und Pferde starr gefroren durcheinander liegen zu sehen. Den Anblick werde ich mein Leben lang nicht vergessen können. Wir sind dann vorgedrungen bis in die Nähe von Ordoon. Traten hierauf den Rückzug an. 48-Stunden-Marsch. Morgens 6 Uhr im Quartier. Mittags 12 Uhr schon wieder weg. Wie zu erwarten, kamen die Russen hinter uns her. Viele tausend gefangene Russen waren das Ergebnis dieses Rückzuges. Gegenwärtig liegen wir in der Nähe von Suwalki in festen Stellungen. Suwalki liegt unter deutscher Verwaltung und hat deutsche Bahn. Was mir am meisten aufmerksamen ist, ist die traurige Tatsache, daß hier in Polen der gewöhnliche Mensch oft noch ein schlechteres Dasein führt als in Deutschland das Vieh. Sind in Cyprienken die Verhältnisse schon schlecht genug, dann hier noch viel mehr. Die Leute leben meist in kleinen, aus Holz gebauten Häusern. Kleine Fenster, die nicht zu öffnen sind. Schweine und Hühner sind sehr oft Fischhäute. Der Hühnerstall befindet sich unter dem Fleck. In dem Wohnraum ist oft kein Fußboden, sondern nur glatte Erde. Das Reinigen des Wohnraums scheint man nicht zu lernen, denn Wasser oder so etwas gibt es nicht. Die Kinder gehen nicht zur Schule. Schreiben und Lesen ist Kurus. Dabei sind die Leute so voll Schmutz und Ungeziefers, daß einem oft der Ekel aufkommt. In der jetzigen Zeit liegen die Leute, alt und jung, auf dem Fleck. Dieser ist so eingerichtet, daß die Leute ihr Brot im Hausegen baden können. Darauf befindet sich dann oft so viel Mist, daß 3-4 Mann schlafen können. Einladend sehen diese Lagerstätten allerdings nicht aus. Wir schlafen fast stets in Ställen und Scheunen, weil es darin fast stets erwärmer ist als in den Wohnräumen. Es ist interessant ist, wenn sich die Leute gegenseitig laufen. Es geschieht dies als etwas ganz Selbstverständliches, denn jedermann hat einen Vorkrieg, so daß folgendes voll und ganz zutrifft:

Es läuft sich der Vater, es läuft sich das Kind,
Es läuft sich der Herr und auch das Vieh,
Im Quartierzeit hat ich in ihrer Zeit,
Erschauen ich erst zu,
Dann laufe ich mit.

Grüßes, bittiges Wiedersehen, viele Grüße an alle Angehörigen

◆ **Wochenbericht vom Krieg** ◆

Berlin, den 19. April 1915

Viele Einzelkämpfe ohne neuer wirkende Entscheidung. So hat die Tagespresse Mühe zu erörtern, ob Rußland oder England der schlimmere Feind sei. Während die Konservativen ihren ganzen Haß auf England konzentrieren möchten und deshalb zu einem Separatfrieden mit Rußland neigen, ist in der liberalen und sozialdemokratischen Presse die Stimmung ratengemäß härter gegen Rußland. So lange die Karpathenschlacht tobt — und das kann noch geraume Zeit dauern —, ist übrigens an Frieden mit Rußland nicht zu denken. Wie englische und schweizerische Blätter berichten, haben die Karpathenschlachten den Russen bereits über 500.000 Mann Verluste gebracht; unsere Verluste (Österreicher und Deutsche) werden freilich auch ganz enorm sein! — Inzwischen haben die Franzosen begonnen, unseren „Luftkrieg“ (den wir sehr geringe militärische Bedeutung beimessen!) nachzuahmen. Straßburg hatte Verluste an Menschenleben und Materialschaden durch ein französisches Luftschiff, während Freiburg i. B. und andere Orte von französischen Aliegern heimgejagt wurden. — Vor den Dardanellen ist es mehrwöchentlich still geblieben. Aber auch die Türken konnten bislang weder am Marafas noch beim Tuzgatinal unmittelbare Erfolge aufweisen. So geht das Kriegsgeschehen weiter.

Nachfolgend Einzelbeispiele: **11. April.** Die Schlacht zwischen Maas und Mosel dauert fort. Alle französischen Angriffe blieben ohne Erfolg. — Rancun wird von Aliegern bombardiert als Antwort auf das französische Aliegerbombardement auf die deutsche Stadt Mülheim. — Deutscher Beschuß bei Mariampol brachte 9 Offiziere und 1350 Mann Gefangene, 4 Maschinengewehre. — In den Karpaten 830 Gefangene. — **12. April.** Österreichischer Generalstab gibt bekannt, daß die seit 20. März mit aller Heftigkeit geführten Durchbruchsbemühungen der Russen in den Karpaten zum Stehen gekommen sind. — **13. April.** Feindliche Alieger bombardieren Stokach im Schwarzwald. — **14. April.** Südlich des Hartmannsweilerkopfes begannen die Franzosen fünfmal vergeblich die deutsche Front zu durchbrechen. — In Weichgallizien bei Czestkowie russischer Angriff gescheitert. — In den Karpaten bei Wiszokow am 27. im Gegenangriff eine Höhe erobert, 600 Mann gefangen. — Deutsches Luftschiff bombardiert die Tunnungung südöstliche Nähe. — **15. April.** Feindliche Alieger bombardieren Freiburg i. Br. und Rottweil. Mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt. — In Gesechten bei Mülwarsja verlieren die Russen 1040 Gefangene, 7 Maschinengewehre. — Erfolgreiche Gesechte der Österreicher in Zudwolen. — In

den Karpaten 720 Gefangene. — Ein feindlicher Panzerkreuzer beschießt die Dardanellen ohne Erfolg. — **16. April.** Am Südhang der Loretohöhe bei Arras (Nordfrankreich) Stützpunkt verloren. — Französisches Luftschiff bombardiert Strömsburg i. C. — Deutscher Alieger bombardiert Greenwich bei London. — Amlich wird bekannt gegeben, daß am 10. und 11. Januar die Insel Masfa (Deutsch Ostafrika) von den Engländern besetzt wurde. — In zweitägigem Gesecht (18. und 19. Januar) wurden die Engländer bei Passini (Deutsch Ostafrika) geschlagen. Englische Verluste 700 Tote, Verwundete und Gefangene, 350 Gewehre, ein Maschinengewehr, 60.000 Patronen. — In Österreich Ungarn wird die Landsturmpflicht vom 18. bis 30. Jahr hinaufgesetzt (bisher 19. bis 42.). — Im Golf von Saros wurde das englische Minierschiff „Majestic“ und das Panzerschiff „Mellon“ bei ihren Angriffsbemühungen auf die Dardanellen durch türkische Geschützfeuer schwer beschädigt und außer Gesecht gesetzt. Ein Wasserflugzeug und das U-Boot „E 15“ versenkt. — In den Karpaten 1290 Russen gefangen. — **17. April.** Bei Ppern Kampf mit den Engländern mit wechselndem Erfolg. — Zwischen Maas und Mosel Artilleriekämpfe. — In den Karpaten bei Kaszopolan, Zello und Televec russische Angriffe abge schlagen. 7 Offiziere, 1425 Mann gefangen.

◆ **Aus der Praxis der Arbeiterversicherung** ◆

Nicht immer unterbricht die unrichtige Entwertung der Beitragsarten die Auwartigkeit auf die Leistungen der Invalidenversicherung. Die Arbeiterin W. A. in Magdeburg hat, seitdem sie im Jahre 1905 ihre langjährige versicherungspflichtige Beschäftigung einstellt, alle zwei Jahre genau 20 Markten zur Sicherung der Auwartigkeit verwendet. Nach eingetretener Invalidität beantragte sie die Gewährung der Invalidenrente. Der Antrag wurde von der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt mit der Begründung abgelehnt, daß in dem Zeitraum vom 19. Januar 1911 bis 1913 eine Marke zu wenig geleistet sei und die Auwartigkeit unterbrochen worden sei. Der Sachverhalt war folgender: In den Beitragsarten 14 bis 17 waren Beitragsmarkten der ersten Beitragsklasse für die freiwillige Weiterveränderung verwendet worden. Da die erste Marke in Beitragsart 14 für die Zeit vor Ausstellung der Beitragskarte gilt, so ist zur Erhaltung der Auwartigkeit für die Zeit vom 21. Januar 1905 bis 1907 eine Marke, nach der Entscheidung des Reichsversicherungsamts (A. R. 13 S. 514) ist von den später verwendeten freiwilligen Marken eine auf diese Periode anzurechnen, und so ist für die folgenden Periode. Dann kann aber schließlich diese eine Marke zur Erhaltung der Auwartigkeit aus Beitragsart 16 für die Zeit vom 19. Januar 1911 bis 1913, denn aus Beitragsart 17 kann keine Marke in diese Periode herabgenommen werden, weil die angezogene Ent-

Die österreichischen und ungarischen Kriegsgebiete.

Infolge des Zusammenstoßens Deutschlands mit den österreichischen und ungarischen Truppen ist ein regeres Interesse auch für das österreichische und ungarische Kriegsgebiet wachgerufen worden, weshalb hier einiges zur Kenntnis dieser Länder gesagt werden soll.

Der erste Schritt zur Ausdehnung Österreichs nach Nordosten war die 1769 und 1770 erfolgte Beschaffung der Landschaft Zips (die nun zu Ungarn gehört) und des nördlichen Vorlandes der Tatra bis zu den Salzbergwerken von Wienizla und Padma. Ein viel größeres Gebiet wurde dem Reiche 1772 durch die Annexion von Galizien einverleibt. Auaktu bel zum ersten Male 1795 an Österreich; später gehörte es einige Jahre zum Herzogtum Warschau, 1815-1846 bildete es eine selbständige Republik und seitdem gehört es wieder zu Österreich. Alle diese Gebiete gehörten früher zu dem Königreich Polen. Die Putawina dagegen war bis 1774 unter türkischer Herrschaft. Erst durch die Aufnahme dieser anhängelichten Länder wurde Österreich zu einem überwiegend slawischen Staat; bis dahin war es überwiegend deutsch.

Im Jahre 1910 trafen von den 28.572.000 Einwohnern Österreichs auf Galizien 8.026.000 und auf die Putawina 800.000, zusammen also fast 9 Millionen. Die Bevölkerung Galiziens und der Putawina gehört verschiedenen Sprachstämmen an. In Galizien leben im Jahre 1910 — von 15.000 Ausländern abgesehen — 4.672.000 Polen, 3.208.000 Ruthenen oder Kleinrussen, 90.000 Deutsche und 11.000 Angehörige anderer Sprachstämme vorwiegend Tschechen. Ueber 58 Proz. der einheimischen Bevölkerung waren also Polen und 40 Proz. Ruthenen. In der Putawina wurden gezählt: 205.000 Ruthenen, 273.000 Rumänen, 169.000 Deutsche, 36.000 Polen, 10.000 Magyaren (Ungarn) usw. Von allen Ländern

Österreichs bietet die Putawina in sprachlicher Beziehung das reinste Bild.

Den Verlauf der Sprachgrenzen in Galizien und der Putawina hier genau zu beschreiben, ist ein Ding der Unmöglichkeit, wir müssen uns vielmehr mit einer kurzen Skizzenung begnügen. Das geographische polnische Sprachgebiet umfaßt Weichgallizien zwischen der Weichsel und dem Umlauf des Dan. Die Sprachgrenze zwischen Polen und Ruthenen zieht vom Karpatenstamm beim Dulepohj in nördlicher Richtung über das Zankule bei Przemyß nach der russischen Grenze hin. Im Süden greift das ruthenische Sprachgebiet über den Karpatenstamm nach Ungarn über; es umfaßt hier die Berglandschaften zwischen dem Tal der oberen Tundra und der oberen Theiß, nämlich die in Galizien grenzenden Teile der ungarischen Bezirke (Komitate) Záros, Zemplin, Ung, Vereg und Maramaros. Von Maramaros läuft die ruthenische Sprachgrenze durch die nordwestliche Putawina, knapp an Czernowitz vorbei, ins Tal des Flusses Tjester, dem sie dann bis zu seiner Mündung ins Schwarze Meer folgt. Der südliche Teil der Putawina ist in der Hauptsache rumänisch, doch liegen hier verschiedene deutsche und ruthenische Sprachinseln. Im nördlichen österreichischen und ungarischen Kriegsgebiet fallen die polnischen Grenzen nahezu mit den Sprachgrenzen zusammen, so selbst Provinz- und Bezirksgrenzen verlaufen ziemlich unabhängig von den Sprachgrenzen. Es ist klar, daß durch den erwarteten Umsturz die innere Bevölkerung sehr erwidert wird.

In Galizien waren die Polen die herrschende Nationalität; in ihren Händen lag die Verwaltung des Landes, die nicht gerade immer wohlgeordnet und den Bedürfnissen der breiten Massen der Bevölkerung angepaßt war, was als einer der Hauptgründe der Massenemigration zu gelten hat. Die in den letzten 15 Jahren

scheidung nur für das alte Recht gilt, für die Zeit nach dem 1. Januar 1912 oder nach § 1431 der Reichsversicherungsordnung das Entwertungsdatum die Werts ansetzt, für welche die Karte gelten soll. Die gegen die Abweisung des Rentenanspruchs eingeleitete Berufung hatte Erfolg. Das Landesversicherungsamt Magdeburg entschied in seiner Sitzung vom 6. März 1913, daß der Maßgebin die Rente zu gewähren ist unter folgender Begründung:

Als Tag der Entwertung soll nach § 1431 der Reichsversicherungsordnung der letzte Tag desjenigen Zeitraums angegeben werden, für den die Karte gilt. Der Entwertungstag bildet sonach ein wichtiges Beweismittel bei Entscheidung der Frage, für welche Zeit der Beitrag nach der Absicht des Vermittenden gelten soll, er ist nicht oder nicht aus, daß die Karten für eine andere Zeit angesetzt werden, wenn mit Sicherheit anzunehmen ist, daß dies dem Willen des Versicherten entspricht. Die Berufungslägerin hat die Mindestzahl der Beitragsmarken zweifellos in der Absicht gestellt, daß die Karten zu gelten sollen, daß ihre Anwartschaft auf die Rente erhalten blieb. Die am 19. Januar 1911 beginnende Anwartschaftsfrist läuft am 19. Januar 1913 ab. Die Berufungslägerin war daher, als sie am 3. September 1913 die erste Karte in die Beitragsordnung Nr. 17 einlegte, nach § 1433 der Reichsversicherungsordnung berechtigt, diese nach für diese Anwartschaftsfrist zu entrichten. Es ist anzunehmen, daß sie von diesem Rechte hat Gebrauch machen wollen. Die Anwartschaft war demnach erhalten."

In diesem Falle auch der Arbeiterin die Rente zugesprochen werden, so ist doch Vorbehalt bei der Weiterversicherung zu empfehlen. Man schütze sich gegen Anfechtungen der Rentenansprüche, hervorgerufen durch die Unterbrechung der Anwartschaft, am besten dadurch, daß erweislich genau der Entwertungstag auf die Beitragsmarken eingetragen wird, und ferner, will man ganz sicher gehen, eine oder zwei Marken über die gesetzlich vorgeschriebenen 20 Vertraagsmarken innerhalb drei Jahre klebt.

(Soz.), die Familienzulage schon bei einem Kind zu gewähren, wurde abgelehnt. Dagegen der zweite von Schuß gestellte Antrag angenommen: In allen den Fällen die Familienzulage bei einem Kinde zu gewähren, wo der Tagelohn 3,50 Mk. oder weniger beträgt.

Güthrow. Magistrat und Bürgervertretung haben auf Antrag der städtischen Arbeiter beschlossen, eine Feuerungszulage zu zahlen. Alle Arbeiter erhalten eine Zulage von 6 Mk. monatlich; ausgenommen hiervon sind die Gasarbeiter, sie erhalten 8 Mk. Die Zulage wird postnumerando ausgezahlt und hat Gültigkeit vom 15. März.

Seidenheim a. Br. Die städtischen Kollegien haben am 9. April beschlossen, eine Eingabe der städtischen Arbeiter um Gewährung einer täglichen Feuerungszulage von 50 Pf. abzulehnen. Dafür wird aber folgende Kriegszulage gewährt: Bei einem Jahreseinkommen von unter 1200 Mk. für jedes Kind unter 15 Jahren wöchentlich 1 Mk., zusammen jedoch nicht mehr als 3 Mk. für eine Familie, bei einem Jahreseinkommen von 1200 bis 1500 Mk. wöchentlich 50 Pf. für jedes Kind unter 15 Jahren, zusammen höchstens 3 Mk. für eine Familie. Diese Zulagen fallen von selbst nach Ablauf von 2 Monaten nach dem offiziellen Friedensschluß wieder weg. Ledige und händlerlose Arbeiter oder solche, welche keine Kinder unter 15 Jahren haben, erhalten die Zulage nicht. Die Familien der Auswärtsgehenden sind von der Zulage gleichfalls ausgeschlossen, weil sie im Genuß des vollen Einkommens der Männer vor dem Kriege stehen.

Wismar. In der letzten Bürgerausschussitzung wurde beschlossen, den städtischen Arbeitern, die in der Zeit vom 15. Februar bis 31. März in Arbeit geblieben haben, eine Feuerungszulage von 25 Pf. für den Tag zu gewähren. Zu Feuerungszulagen an städtische Beamte werden 1000 Mk. bereitgestellt.

◆ Rus den Stadtparlamenten ◆

Arzburg. Der Stadtrat hat beschlossen: die Einführung der 9-Stundigen Arbeitszeit in den städtischen Betrieben vom 1. Mai dieses Jahres ab. Sofern die Bedürfnisse der einzelnen Arbeitsgebiete, wie bisher, eine andere, besondere Festsetzung der Arbeitszeit erfordern, so soll diese maßgebend sein. Die entstehenden Mehraufwendungen werden in den Haushaltsplan für das Jahr 1915 eingestellt.

Kriegs-Feuerungszulage.

Breslau. Am 9. April bewilligte die Stadtverordnetenversammlung 250.000 Mk. für Lohnschömannen und Feuerungszulagen. Davon sollen 100.000 Mk. für Lohnschömannen verwendet werden, 50.000 Mk. für Feuerungszulagen an Beamte und 100.000 Mark zur Erweiterung der bisherigen Familienzulage an Arbeiter bezweckt, daß namentlich Arbeiterfamilien mit zwei Kindern auch diese Zulage erhalten. Ein Antrag des Stadtv. Schür

◆ Notizen für Gasarbeiter ◆

Zur Lohnaufbesserung der Münchener Laternenwärter. In der Fortschrittsliste unseres Verbandes vom Dezember 1912 war auch die Lohnaufbesserung für die Laternenwärter mit verlanget. Bei den Verhandlungen im Juni 1911 trennte man indes die Aufträge für jene Gruppen, welche der allgemeinen Arbeitsordnung nicht unterliegen, wie: Laternenwärter, Leuchtmittelarbeiter, Badefrauen usw. von den übrigen und überwies sie zur Separatbehandlung den zuständigen Referenten und Verwaltungsausschüssen. Die Laternenwärter waren darüber durchaus nicht überrascht, zumal sie es ja bereits gewöhnt sind, daß die Verabschiedung ihrer Ansprüche immer länger auf sich warten läßt. Dennoch aber rechnen die Leute ganz sicher damit, daß die Lohnfrage Behandlung finden wird. Inwiefern seit der letzten Lohnaufbesserung fast vier Jahre verstrichen waren. Allein es kam anders. Seitens des zuständigen Referats wurde die Sache nicht in Auf gebracht. Die Nachforschungen haben zunächst ergeben, daß man zwar durchaus

mäßig jüngster Zeit zu nationalem Leben erwacht -- gegen das Ende des 19. Jahrhunderts; aber seitdem gab es heftige Konflikte zwischen ihnen und den Polen. Das häufige Auftreten polnischer Sprachnischen zwischen den Klassen Zan und Bug wird von manchen Autoren als ein Beweis dafür angesehen, daß ebendort die polnische Sprachgrenze bis an den Bug reicht; doch ist es auch ganz gut möglich, daß diese Sprachnischen durch Einwanderung polnischer Volksteile entstanden. Auch Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, liegt in einer von russenischem Gebiet umschlossenen polnischen Sprachinsel. Der Einfluß der Deutschen war in Galizien immer sehr gering, in der Bukowina jedoch von jeher sehr bedeutend. In der Bukowina treten auch, trotz der großen Sprachverschiedenheiten der Bevölkerung, polnisch-nationale Gegenkräfte erst wenig hervor.

Für die wirtschaftliche Entwicklung sind die Verhältnisse in Westgalizien, dessen wirtschaftlicher und intellektueller Schwerpunkt Krakau ist, günstiger als in Ostgalizien und der Bukowina. Westgalizien hat vor allem Anteil an dem reichen Kohlenrevier, das an der Grenze von Preußen, Oesterreich und Rußland gelegen ist. Schon besitzt Galizien keine Kohlenlager, aber vom Gepiad (einem Nebenfluß des Danajens) bis an den Peuth tritt an vielen Orten Erdöl, Petroleum aus den Schichten des Marpatenbändchens, und Bohemien haben großen unterirdischen Kohlenvorkommen mächtige Zinnquellen des wertvollen Stoffes entlockt. Die ergiebigen Quellen liegen in Ostgalizien, um Drohobycz und Poroslaw. In derselben Gegend wird auch viel Erdwachs gewonnen. In Westgalizien gibt es bei Wieliczka und Bochnia mächtige Zinnlager, die an wirtschaftlicher Bedeutung die Zinnquellen Ostgaliziens weit übertreffen. Von besonderem Vorteil für Westgalizien ist seine Lage an dem alten Verkehrswege, der von Rußland über Wien nach Süddeutschland und weiter über die Alpen nach Italien führt. Die Marpatenpässe erschließen für

Westgalizien gute Zugänge nach Ungarn. In früheren Zeiten war auch die Reichselschiffahrt von Bedeutung, jetzt ist sie es aber nicht mehr. Die Industrie ist in Westgalizien etwas mehr entwickelt als in Ostgalizien, doch haben beide Landesteile noch überwiegend landwirtschaftlichen Charakter. Fast überall überwiegt der Ackerbau, doch wird auch Weizen in beträchtlichem Umfange gebaut und in einigen Gegenden Ostgaliziens und der Bukowina (am Dniester und Pruth) herrscht sogar die Weizenkultur vor. In Südostgalizien und in der Bukowina spielt die Weiskultur eine sehr wichtige Rolle.

Im Landbau trennt eine große Kluft den Großgrundbesitz von dem zersplitterten Kleinbetrieb. Die Kleinbauern Galiziens sind außerordentlich arm, sie gehören wohl zu den wirtschaftlich am schlechtesten gestellten Volksschichten, die es in Europa gibt.

Die Entwicklung des Verkehrs wird in Ostgalizien durch die tiefeingeschluchtenen gewundenen Täler des Dniester und seiner Nebenflüsse stark beeinträchtigt, was die Entstehung größerer Städte hemmt. Selbst Lemberg wäre wahrscheinlich unbedeutend geblieben, wenn es nicht zur politischen Hauptstadt des Landes, zum Sitz der staatlichen und geistlichen Behörden gemacht worden wäre. Eine Reihe von Mittelstädten ist besonders am Rande des Karpatenbogens, am Ausgange der Karpaten, entstanden, doch haben die meisten davon -- nach unseren Begriffen -- recht wenig städtischen Charakter.

In Ostgalizien befinden sich zwei Universitäten (Krakau und Lemberg) und die Bukowina hat eine Universität in Czernowitz. Eine technische Hochschule besteht in Lemberg. Dazu kommen noch zahlreiche Mittelschulen. Die allgemeine Volksbildung ist jedoch gering; sie bleibt weit unter dem Niveau der westeuropäischen Länder.

rechts, oberhalb des rechten Auges, eine circa zweimarkstück große Verdichtung, eine gerotete Stelle, die von einem Schlag mit einem stumpfen Gegenstand herüber Patient gibt an, von einem Mann mit einem Doland gerührt worden zu sein. Er klagt auch über Stupfchmerzen. Unter Es ist sofort Beschwerde beim Magistrat gegen den betriebsärztlichen Arzt gestellt. Sollte jedoch der Magistrat Genehmigung erteilen, so soll gegen den Betriebsarzt gerichtliche Vorgehensmaßnahme ergriffen werden. Die Versammlung erklärte sich mit diesem Vorschlag einverstanden. Auch wurde lebhaft Mitleid geäußert, daß in der Gasanstalt vom 12. April an die Arbeitstätigkeit durch Heberstunden verlängert werden soll. Der Arbeiterausschuß wurde beauftragt, entsprechende Konsequenzen zu ergreifen. — Nr. 11. Radmagazin wurde der Arbeiterverwaltung mitgeteilt, daß 15 Mann aus der Werkstatt entlassen werden und, da sie sich weigerten, zu den ihnen gestellten Bedingungen die Heberstunden zu machen. Auch ließ sich der betreffende Ingenieur gar nicht viel mit den Leuten ein. Er erklärte: „Wer sich weigert, Heberstunden zu machen, wird sofort entlassen.“ Wie sich nicht doch noch ein anderer Weg finden? Da kann man sich nicht wundern, daß keine Arbeitskräfte zu bekommen sind.

Möthen. In der Besammlung vom 11. April wurde der Wochenbericht vom 1. Quartal gegeben. Die Mitgliederzahl beträgt 41. Dem Kollegen A. vermittelte die Versammlung eine Verfallunterstützung von 10 Mk. aus der Kassa. Zum Schluß forderte der Berichtende auf, kräftig an der Erhaltung der Organisation mitzuarbeiten. Nicht gleichmäßig, sondern geküßt müsse sie aus dem Kriege hervorgehen. Da bei der Kriegerzeit jedes Mitglied durchaus notwendig. Es ist daher Pflicht jedes Mitglieds, sich nicht nur an der Verbandstätigkeit zu beteiligen, sondern auch unsere Versammlungen zu besuchen, um Anregungen und Beschlüssen für die Weiterarbeit zu erlangen.

Eisenbach am Main. Unsere Quartalsversammlung fand am 16. April in der Stadtengasse statt. Der Vorsitzende gab zunächst die Abrechnung vom 1. Quartal bekannt. Nach Abrechnen mit der Sonntagsschule und Besprechung sonntäglich verpflichtungen sowie Auszahlung von 500 Mk. Unterstützungen an die Familien der im Kriege toten Mitglieder steht ein Bestand von 250 Mk. Dem 11. März wird Entlohnung erteilt. Zur Forderung unserer Forderungen ist die Vermeidung der Forderungen zu vermeiden. Es ist daher notwendig, die Forderungen zu vermeiden, oder die Forderungen wie bisher zu erledigen, dann aber die Forderungen auf mindestens 1 Mk. zu kürzen; jetzt gibt es 1,50 Mk. Darüber hinaus sind eine lebhaft Diskussion, welche Forderungen keine Klarheit über die Einzahlung von 60 Mk. der Woche waren. Nachdem ein Vorschlag dagegen, andere dafür einzusetzen waren, ergab die abschließende Abstimmung die Annahme des Vorschlags auf 60 Mk. Wochenbeitrag unter Vorbehalt des Monatsbeitrages gegen 3 Stimmen, 2 gegen und zwei abwesend. Der Beitrag von 60 Mk. wird von 1. Juli ab erhoben. Da einige angesehene Gasarbeiter erklärt haben, der Verband keine mehr, erklärte der Vorsitzende dies als seine Absicht. Sie sollten doch den Bericht der letzten Stadtverordnetenversammlung lesen: „Lohnzahlung der industriellen Arbeiter und Handwerker. (Beig. Fort.)“ Der Verband der Gewerkschaften und Staatsarbeiter hat ein Geschäft im Bewußtsein von täglich 30 Mk. Zulage an alle industriellen Arbeiter und Handwerker einrichtet. Der Ausschuss konnte sich dem Antrag nicht schlüssig äußern, aber über der Meinung, daß etwas geschehen solle. Er schlägt daher vor, am 1. März d. J. den Wochenlohn aller verarbeiteten Kollektivistinnen während der Dauer des Krieges auf 26 Mk. zu erhöhen. Ledige, die einer Familie vorliegen, haben diesen gleich. Die anderen ledigen Kollektivistinnen erhalten 21 Mk. Erwerbsbeschränkte und Saisonarbeiter fallen nicht darunter. Genehmigung wurde dieser Antrag angenommen. Es waren können die Kollegen doch erleben, daß der Verband seine Schuldigkeit getan hat. Daß die Sache nicht so angefallen ist als wir wünschten, ist doch nicht unsere Schuld. Man kann ja in einer öffentlichen Versammlung noch einmal Stellung dazu nehmen. Da müssen aber auch sämtliche industriellen Arbeiter am Platze sein. Daraus wurde der Vorsitzende Melchior Betsch beauftragt, wegen der Forderungszulage und der Urlaubsangelegenheiten die Stadtverwaltung zu interpellieren.

◆ **Wasserbauarbeiter** ◆

Feuerungszulage für die staatlichen Wasserbauarbeiter in Bayern. Auf Grund der erneuten Verteuerung aller Lebensmittel hat unser Verband durch den Gau Augsburg München den Wunsch der Arbeiter in den lgl. Zirkeln und Arbeitsämtern, einschließlich der Arbeiter der lgl. Zirkonen für Wasserdampfer, entsprechend eine Forderung an das lgl. Staatsministerium des Innern, Abteilung für Staatsbauverwaltung, ergreifen lassen, worin um eine tagelange Feuerungszulage von 10 Mk. für alle ständigen wie nichtständigen Arbeiter nachgehrt wird. Öffentlich verständig ist die Behörde nicht der beabsichtigten Gründe und löst in Würdigung der letzten Lebensverhältnisse eine gewünschte Zulage eintritten.

◆ **Rundschau** ◆

Die Gefühllos. Die „Wiener Arbeiterzeitung“ schrieb vor kurzem die folgenden trefflichen Worte: „Das ist schick, jetzt haben wir den Engländern wieder einen Truppentransport verweigert!“ Man konnte in den letzten Tagen diesen „menschenfreundlichen“ Ausruf nicht selten hören. Er wurde je nach dem Temperament des Sprechers in den verschiedensten rhetorischen Fassungen geboten. Bald klang er triumphierend und höhnisch, dann wieder schadenfroh und gebärgig. In den Wirtschaftsstuben stießen ihn die alkoholfolgigen Bierkonsumpantisten aus, in den Kaffeehäusern knüpften die unaufrichtigen Witzkünstler ihre satirischen Zukunftsbilder daran, und an anderen Orten wieder bedauerte die flache Reue, die immer mit grellen, schreienden Tatsachen gesättigt werden will, daß die Zahl der Verletzten so gering ist. „Was soll denn zwatousend Mann!“ Man hat die Leute, denen der Krieg ein Schauspiel ist, das sie in sicherer Ferne mit Muße verfolgen, in der ganzen Zeit verhöhnt. Die großen Erfolgsgöttern einzelner Mäpfe benehelt ihre armen Köpfe. Sie haben um alle Maßstäbe des Menschlichen verloren und veranschaulichen sich nur an Zahlen. Es ist bezeichnend, daß man in den kleinen gesellschaftlichen Kreisen der Öffentlichkeit niemals ein Wort des Bedauerns hörte, wenn von den schrecklichen Truppenverlusten die Rede war, daß niemand ein Gefühl der Teilnahme zum Ausdruck brachte. Die äußerliche Tatsache des Erfolges wirkte auf die Leute so verwirrend, daß sie nicht an den furchtbaren Inhalt dieser Tatsache dachten. Es spricht sich leicht und einfach aus, daß zwatousend Mann untergegangen sind. Aber man verbinde nur einmal mit diesen Worten eine Vorstellung. Man entsinne sich doch der lieben Gedanklosigkeit und vergewaltigende sich das beständige Schicksal, aus dem die tausendfachen Schreie der Todesurteile gehen, man stelle sich recht deutlich die entsetzliche Angst dieser Menschen vor, die dem Untergang ausgeliefert, die vergebens alle Anstrengungen machen, um sich auf einem Stück Holz, einem Schiffsgerät oder sonst einem Gegenstand zu retten. Wenn man sich dann noch jene Angestrichenen gehörig vor Augen führt, die vom Tode übersehen werden, ohne daß sie den Versuch, sich zu retten, machen können, wenn man an jene denkt, die Mund und Nase zuzubringen, um dem eindringenden Wasser erfolglos zu wehren, wenn man schließlich an das Gulasch und Gurten, an das Schreien, Weillen, Klagen und Schreien derer denkt, die endgültig untergehen, dann wird man kaum mehr fähig sein, seiner Freude über die gelungene Verletzung eines Truppentransportes jenen temperamentsvollen Ausdruck zu verleihen, der keiner organisierte Gemüter, die sich noch einen Rest menschlichen Mitgeföhls gewahrt haben, in den letzten Tagen so oft verleiht. Man kann sich über einen Erfolg freuen und braucht durchaus nicht mit der Anerkennung hinter dem Pergel zu halten, aber es ist häßlich und gedankenlos, an fremdem Unglück Vergnügen zu empfinden und dessen Vergrößerung herbeizuwünschen, wie es jene tun, die ihre Verichte mit der Lebensart: „Das ist schick!“ einleiten. Es gibt auch einen gewissen Taft in Angelegenheiten des Erfolges. Woher sollen aber die Gedankenlosen diese Reinfähigkeit nehmen . . . ?

Einschränkung der Freizügigkeit. Nachdem erst kürzlich die Freizügigkeit der Lindlichen Arbeiter und Arbeiterinnen in Bayern eingeschränkt worden ist, teilt über eine weitergehende Einschränkung der Freizügigkeit im allgemeinen die „Bayerische Staatszeitung“ folgendes mit: „Das Gesetzesentwurf hat ein weitestgehendes Interesse daran, daß in ihren eigenen und in den für das Recht über die Natur liegenden Freizügigkeiten jeder nicht unbedingt gebotene Arbeiterwechsel vermieden wird. Es erscheint daher angezeigt, die dort beschäftigten Arbeiter, soweit sie vom Gesetzesentwurf zurückgestellt oder beurlaubt sind, darauf hinzuwirken, daß ihre Zurückstellung bzw. Beurlaubung bei jedem Arbeitswechsel sofort außer Kraft tritt. Es ist Anordnung getroffen, die sofortige Entlassung eines jeden dienstpflichtigen Arbeiters in die Truppe zu veranlassen, der bei einem der bezeichneten Betriebe die Arbeit untergeleitet oder das Arbeitsverhältnis kündigt, auch wenn dies in der Absicht geschieht, in einem anderen solchen Betrieb einzutreten.“ Diese Art der Beschränkung der Freizügigkeit hat in Preußen zu Heberstunden geführt, unter denen die Arbeiter zum Teil recht schmerzhaft zu leiden hatten. In manchen Fällen haben Unternehmer und ihre Beauftragte in den Betrieben sich beurlaubten Arbeiter gegenüber in unvorhergesehenen rascher Weise ausgesprochen. Es hat Betriebe gegeben, in denen der Sinnweis, der Arbeiter könne ja wieder in den Schützengraben gehen, wenn ihm etwas im Betriebe nicht passe, zu einer ständigen Bedenkzeit geworden war. Als in der Budgetkommission des Reichstages solche großen Ungehörigkeiten, um einen geistlichen Ausdruck zu wählen, zur Sprache gebracht wurden, hat der selbstverleumdende Kriegsminister zugestimmt, den Mägen nachzugehen zu wollen und zu erlauben, wie eine Abänderung der geltenden Bestimmungen möglich

zu machen sei. Man muß deshalb um so mehr erlaunt sein, daß man in Bayern eine Preiss eingeführt werden soll, deren Inhalt vorher bis zu einem gewissen Grade darzulegen worden ist.

Kriegsteuerzulage für die bayerischen Militärarbeiter. Im März nahmen die Arbeiter und Arbeiterinnen in den nicht technischen Betrieben der l. v. Militärverwaltung in einer hart besetzten Versammlung zur Frage einer Steuerzulage Stellung und haben nach einem einseitigen Referat des Kollegen Weiß einstimmig beschlossen, in einer Eingabe an das l. v. Kriegsministerium eine Kriegsteuerzulage für alle Arbeiter und Arbeiterinnen von täglich 10 Pf. ab 1. März 1915 zu verlangen. Gleichzeitig wurde beschlossen, daß die Eingabe auch auf dem Dienstwege der Militärbehörde zur Kenntnis gebracht werden soll. Dies ist geschehen. In einer Mitteilung des Kriegsministeriums an die Münchener Verbandsleitung hieß es nun, daß die Aufsichtsbehörden ermächtigt wurden, den bei der örtlichen Verwaltung beschäftigten Tagelohnarbeitern mit Wirkung vom 1. März 1915 eine widerrufliche Steuerzulage zu gewähren. Die Steuerzulage beträgt für männliche Arbeiter täglich 10 Pf., für die Arbeiterinnen täglich 25 Pf.

Förderung des Kleinwohnungsbaues durch das Reich. Zur Herstellung von Wohnungen für Arbeiter und kleine Beamte in den Städten des Reichs und der Militärverwaltung sind bis jetzt aus der Reichskasse 53 Millionen Mark bereitgestellt worden. Im Rechnungsjahr 1915 sind weitere 1 Millionen Mark für diesen Zweck zur Verfügung gestellt. Für die Gesamtheit aller Bundesstaaten sollen 1.350.000 Mk. für die Bundesstaaten mit Ausschluß von Bayern und Württemberg sollen 2.614.000 Mk. zur Verfügung gestellt werden. Diese Maßnahmen sind zu begrüßen. Es kann nur der Wunsch angedeutet werden, daß in Zukunft noch erheblich größere Beträge für diesen Zweck bereitgestellt werden möchten.

Müßige Gefangene als städtische Arbeiter. Der „Westfälische Anzeiger“ in Hamm schreibt: In dem Gebiete der Stadt Dortmund liegen seit Jahren mehrere hundert Morgen große Ländereien brach, die namentlich urbar gemacht und mit Gemüse und Kartoffeln bepflanzt werden sollen. Von den Bewohnern Dortmunds haben sich viele Hundert Bürger jeden Standes gemeldet, die bereit sind, ein Stück Landes zu bebauen. Viele sind aber nicht in der Lage, das Anpflanzen des brachen Bodens zu beibringen. Da es auch an sonstigen geeigneten Arbeitern mangelt, hat die Stadt sich bemüht, für diesen Zweck gefangene Soldaten zu erlangen. Es sind denn auch hundert Russen eingetroffen, die ihr Ländchen in den Gärten der Menschheit erhalten haben.

Das Mitteilungsblatt „Volkspflege“ für März enthält eine zu intensiver Mitarbeit mahnende Aufforderung an die Verwaltungskommisionen, die besonders in den ersten Bedeutung verdient, in welchen gegenwärtig auch für einen großen Teil der Arbeiter schon günstige Verdienstgelegenheiten sich bieten. Dem folgt eine Übersicht über den Stand der Volkspflege-Kriegsversicherungs-Kasse, mit dem bemerkenswerten Hinweis, daß dieser Kasse die Angehörigen aller irgendwie am Kriege Beteiligten das größte Interesse entgegenbringen sollten, da wie die Truppen an der Front und die in den Stappen, Transport-, Post- und Sanitätskolonnen bei den heutigen Verhältnissen der Gefahr des Todes durch Verwundung, Verunglückung oder Erkrankung täglich und händisch ausgesetzt sind. Ein weiterer Artikel über Kriegsverwundete und das dem nach sich ergebende Bedürfnis der Kriegsversicherung dürfte alle mehrenfalls Interesse haben. Orientierend in ein Artikel für Versicherung und Versicherungsleistungen über die Vorteile langfristiger Lebensversicherungen, und propagandistisch für die „Volkspflege“ dürfte die Mitteilung über die rasch steigende Zahl der Fälle wirken, in welchen nach kurzer Prämienzahlungsdauer die Auszahlung der Versicherungssummen erfolgt. Nach dem Geschäftsausweis des Rechnungsjahrs für den Monat Februar folgte die leider sehr stark ansehende Tafel der im Kriege gefallenen Funktionäre der „Volkspflege“, die ganz deutlich die starke Teilnahme der deutschen Arbeiterenschaft am Weltkriege erkennen läßt. Gewert jährlich oder genossenschaftlich organisierte Freunde der „Volkspflege“ können die „Volkspflege“ bei den Rechnungsstellen erhalten.

◆ **Verbandsteil** ◆

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Mit dem 25. April beginnt die 17. Beitragswoche. Es ist Pflicht der Mitglieder — besonders in der gegenwärtigen Zeit —, die Beiträge laufend zu entrichten. Der **Verbandsvorstand**.

Totenliste des Verbandes.

- | | |
|---|---|
| Georg Ehlinger, München
Arbeiter (Privat)
† 14. 4. 1915, 55 Jahre alt. | Ferdinand Müller, Berlin
Gärtner (Parkverwaltung)
† 10. 4. 1915, 72 Jahre alt. |
| Johann Farnholz, München
Straßenbauarbeiter
† 24. 8. 1915, 55 Jahre alt. | Leberecht Vielsch, Berlin
Manulationsarbeiter
† 4. 4. 1915, 56 Jahre alt. |
| A. Geipel, Straßburg i. E.
Marktaufsicht
† 13. 4. 1915, 59 Jahre alt. | Julius Scheer, Hamburg
Zimmerer (Kasselerbau)
† 13. 4. 1915, 64 Jahre alt. |



Auf dem Schlachtfelde sind gefallen:

- | | |
|---|--|
| H. Albers, Garburg-Balkenb.
am 17. März im Alter von 35 Jahren im Westen gefallen. | Carl Klinker, Magdeburg
am 1. April im Alter von 32 Jahren gefallen. |
| H. Anglenberger, Stuttgart
Gärtner, am 2. Februar im Alter von 81 Jahren gefallen. | Jul. Kowalski, Lichtenberg
am 4. Februar im Alter von 20 Jahren gefallen. |
| Richard Behnisch, Breslau
am 29. März im Alter von 41 Jahren gefallen. | Gg. J. Kränzhner, Dresden
Arbeiter, im Alter v. 26 Jahren in Frankreich gefallen. |
| Gg. Dreikler, Frankfurt a. M.
am 15. September im Alter von 32 Jahren i. Frankreich gefallen. | Otto Marzschkow, Berlin
Gasarbeiter, am 17. März im Alter von 81 Jahren gefallen. |
| A. Dohmann, Straßburg i. E.
am 5. März im Alter von 27 Jahren in Rußland gefallen. | Willi Papke, Berlin
Gasarbeiter, am 24. März im Alter von 42 Jahren gefallen. |
| Hans Fromm, Magdeburg
Hausdiener, am 31. März im Alter von 25 Jahren gefallen. | Frib Piskardt, Stuttgart
Veledener, am 20. Dezember im Alter von 25 Jahren gefallen. |
| K. Wilh. Grieb, Stuttgart
Telegraphenarb., am 19. Dezbr. im Alter v. 25 Jahren gefallen. | Karl Kieser, Stuttgart
Tiefbauarbeiter, am 1. Novbr. im Alter v. 37 Jahren gefallen. |
| Friedr. Gogeler, Stuttgart
Turbinenwärter, am 12. Novbr. im Alter v. 33 Jahren gefallen. | Eugen Schade, Jena
am 6. März im Alter von 24 Jahren in Rußland gefallen. |
| Albert Häberle, Stuttgart
Hilfsmonteur, am 2. Februar im Alter v. 28 Jahren gefallen. | Alfred Schumbler, Merane
am 19. März im Alter von 28 Jahren gefallen. |
| Adolf Habel, Stuttgart
Telegraphenarb., am 12. Novbr. im Alter v. 39 Jahren gefallen. | Karl Steinhilber, Stuttgart
Paternenwärter, am 24. Febr. im Alter v. 40 Jahren gefallen. |
| Karl Herrmann, Stuttgart
Tiefbauarbeiter, am 2. Januar im Alter v. 29 Jahren gefallen. | Friedrich Stephan, Stuttgart
Feizer, am 18. März im Alter von 36 Jahren gefallen. |
| Richard Jakob, Magdeburg
Kangierer, am 19. März im Alter von 36 Jahren gefallen. | Albert Stellner, Stuttgart
Schlachthofarb., am 2. Dezbr. im Alter v. 28 Jahren gefallen. |
| Peter Jaraczkiwicz, Vosen
am 19. Dezember im Alter von 34 Jahren gefallen. | Paul Täuber, Breslau
am 19. Januar im Alter von 25 Jahren gefallen. |
| Eugen Kärcher, Stuttgart
Friedhofarb., am 24. Dezbr. im Alter v. 27 Jahren gefallen. | Jakob Wankler, Freising
am 14. März im Alter von 27 Jahren in Nordfrankreich ge- |
| Ernst Kämp, Berlin
Gasarbeiter, am 23. Novbr. im Alter von 29 Jahren gefallen. | Georg Winkler, Weiskense
Straßreutiger, am 2. April im Alter v. 42 Jahren gefallen. |
| Hermann Kimpel, Henkeln
Gasarbeiter, am 29. März im Alter von 32 Jahren gefallen. | Josef Zoller, Stuttgart
Telegraphenarb., am 4. Dezbr. im Alter v. 38 Jahren gefallen. |

Ehre ihrem Andenken!